

## Mein Leben im Todestrakt von Nevada

von: Timmy Weber

Mein Name ist TJ, im April 2002 wurde ich festgenommen, 2003 wurde ich schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt. Im Sommer 2003 kam ich hier in Ely an, wo sich der Todestrakt von Nevada befindet. Vor meiner Ankunft befürchtete ich die allerschlechtesten Bedingungen für die zum Tode Verurteilten, aber gerade weil ich das Schlimmste erwartet hatte, überraschte es mich, wie human es letztlich war. Nach Jahren im Todestrakt ist mir klar, dass das doch nicht stimmt, verglichen damit, wie es Häftlingen in den anderen Gefängnissen von Nevada geht.

Als ich hier ankam, waren die einzigen beiden Menschen, die mit mir Kontakt hielten, meine Mom und meine Grandma, sie wohnten zusammen. Meine Familie ist eigentlich groß, doch keiner war bereit, noch mit mir in Verbindung zu bleiben. Das war 2003, und zu der Zeit hatten sie alle längst aufgehört, wie früher Briefe zu schreiben, um mit Freunden und Verwandten die Verbindung aufrecht zu halten. Damals gestattete Nevada seinen Insassen nicht, per e-Mail zu kommunizieren.

Daher bestand für mich die größte Strafe im Verbot, über e-Mails mit Leuten Kontakt aufzunehmen und Freundschaften zu pflegen wie im 21. Jahrhundert üblich. Im Rückblick betrachtet wirkte sich das enorm aus - es wäre mir sonst möglich gewesen, mit allen Verwandten und Freunden in Verbindung zu bleiben. Und dadurch hätte ich eine Chance gehabt, emotional weitaus gefestigter mit allem umzugehen. Seinerzeit durfte ich jede Woche gerade mal einen 15-minütigen Anruf tätigen, und dieser eine Anruf kostete mich \$3,50.

Und so kommt es, dass die Achterbahn der Depressionen dich tagein, tagaus ständig begleitet. Da wachst du dann morgens auf und den ganzen Tag hast du nur den einen Gedanken, ich möchte sterben, ich möchte nur noch, dass das alles hier vorbei ist. Der kleinsten Kleinigkeit fiebert man entgegen. Das kann ein Brief sein, oder der nächste Telefonanruf, den man machen darf. Es kann der Abend sein, an dem man etwas aus dem Gefängnisladen bekommt, oder dass es ein bestimmtes Gericht zu essen gibt. Und schon die geringste Enttäuschung stürzt dich in eine tiefe Depression. Dieses ganze Auf und Ab der Gefühle machst du durch. Weil man die meiste Zeit des Tages in seiner Zelle eingesperrt ist, hat man viel zu viel Zeit zum Nachdenken. Da denkst du an sämtliche im Leben getroffenen Entscheidungen, die dazu führten, hier zu stranden. Und ganz offensichtlich waren da einige ganz miese darunter, schließlich befindest du dich ja im Todestrakt.

Millionenfach spielt man im Kopf die verschiedensten Varianten durch und malt sich aus, gar nicht erst im Gefängnis gelandet zu sein. Manchmal macht man sich selber Vorwürfe, einen Tag später gibt man anderen die Schuld. Nie hält man lange an einem Szenario fest, denn schon kurz danach lenken einen die Gedanken wieder in eine ganz andere Richtung.

Jeder Todestraktinsasse, mit dem ich über Depressionen sprach, bestätigte, er hätte genau dasselbe durchgemacht. An erster Stelle steht wohl die Erkenntnis, dass man das Leben, Familie, Freunde vermisst. Und das andere große Thema, das einen beherrscht, ist Essen, andauernd schwelge ich in Gedanken von all den Dingen, die ich nicht essen darf, sondern immer nur den nächsten Müll, den die Gefängniskantine liefert. Ich bin in den USA aufgewachsen, wenn auch vielleicht ärmlich, dennoch hatte ich es eigentlich ganz gut. Doch man kann nichts machen - den ganzen Tag dreht sich alles stets ums Essen. Ich versuche, an die vielen Menschen weltweit zu denken, die nicht für irgendein Verbrechen im Gefängnis sitzen und dennoch keinen Zugang zu

gutem Essen in ausreichender Menge haben, um mich davon abzubringen, so aufs Essen fixiert zu sein. Aber ich muss gestehen, mein egoistischer Magen sehnt sich trotzdem dauernd nach den Sachen, die ich früher so mochte.

Und so sitze ich hier fast den ganzen langen Tag in meiner Zelle und denke an diese zwei Dinge, mir fehlt das Leben, und mir fehlen meine Lieblingsgerichte.

In der Zelle lebe ich ganz alleine. Was mich betrifft, ist es mir auch lieber so. Wir haben so oft „lockdown“, da würde ich dieses bisschen Platz nicht gern mit jemand anderem teilen.

Ely im Bundesstaat Nevada liegt ziemlich abgeschieden, wodurch es für Verwandte schwierig und kostspielig ist, einen zu besuchen. Die Gefängnisbetreuer wollen das so haben; zwar würden sie das nie zugeben, aber sie möchten nicht, dass Häftlinge besucht werden. Das passt nicht zu ihrer Vorstellung von Bestrafung. Häftlinge sollten nicht das Recht haben, Besuch zu bekommen. Ich kam 2003 hier an und stellte umgehend den Antrag, meine Mom auf die Besucherliste zu setzen. Man verweigerte ihr mehrfach, mich zu besuchen, das Gefängnis behauptete, sie habe auf ihrem Gesuch falsche Angaben gemacht. Nachdem sie jahrelang dargelegt hatte, sie habe nicht gelogen und das Gefängnis nicht sagen wollte, worin ihre Lügen bestanden haben sollen, beschaffte sie sich schließlich ein ausführliches FBI-Führungszeugnis. Nun, da war eine Verhaftung aufgeführt, die sich aber gar nicht auf sie bezog. Offenbar existierte in einem Land mit über 300 Millionen Einwohnern eine Person mit genau dem gleichen Namen, die wegen eines Drogenvergehens verhaftet worden war. Nach jahrelangem Papierkrieg wurde dieser Eintrag gelöscht und sie beantragte erneut das Besuchsrecht, was 2011 endlich gewährt wurde. Das Gefängnis scheute keine Mühen, meiner Mutter zu verwehren mich zu besuchen. Sie verstarb im Jahr 2013, und so konnte ich meine Mom in den zehn Jahren Haft bis dahin gerade mal stolze viermal sehen. Man begreift recht schnell, dass die Gefängnisleitung sich nicht um das seelische Wohlbefinden ihrer Häftlinge schert.

Alle Insassen im Todestrakt unterliegen der höchsten Sicherheitsstufe. Das bedeutet, ganz gleich wie gut man sich führt und alle Gefängnisregeln einhält, es ist und bleibt das höchste Maß der Einschränkung. Wenn das Gefängnis sich nicht im Lockdown-Modus befindet, darf ich meine Zelle ein bis zweieinhalb Stunden am Tag verlassen. Einen Job darf ich nicht haben, auch keine reguläre Ausbildung machen, und wenn ich rausgehe, dann stets in Handschellen und Fußfesseln. Der „Hof“ ist eine kleine betonierte Fläche. Essen bringt man uns zweimal am Tag zur Zelle, die Qualität ist minderwertig, die Portionen sind klein. Wir dürfen in der Zelle Fernseher und auch ein Radio haben. Da wir in einer abgelegenen Gegend sind, gibt es nur einen Radiosender - wer sich nicht leisten kann, Musik zu kaufen, dem entgeht einfach wahnsinnig viel.

Grauenhaft ist es hier nicht, doch in Sachen Todesstrafe gibt es ein echtes Problem. Im Bundesstaat Nevada gibt es Hunderte von Häftlingen, die für das gleiche Verbrechen schuldig gesprochen wurden, doch aufgrund des total willkürlichen Systems hatten sie „Glück“ und erhielten nicht die Todesstrafe. Sie müssen dann nur die Gefängnisregeln beachten und ihre Strafe absitzen. Sie genießen die gleichen Vorrechte und Freiheiten wie einer, der für ein minderschweres Drogenvergehen einsitzt. Sie dürfen Kurse besuchen, bekommen Hofgang, können arbeiten und Geld verdienen, Freizeitbeschäftigungen nachgehen usw. Aber da ich Pech hatte und man mich zum Tode verurteilte, stehen mir all diese Möglichkeiten nicht offen. Jetzt bin ich schon 15 Jahre hier und bekam noch nie einen Eintrag (Disziplinarstrafe für eine Regelübertretung). Dennoch werde ich jeden Tag 21 bis 24 Stunden eingesperrt, und man lässt mich keinen Job machen, der mir im Monat 20 oder 30 Dollar einbringen würde. Mir steht kein Hofgang zu und ich darf bei keinerlei Aktivitäten im Hof mitmachen. Ich kann mich nicht in ein

anderes Gefängnis innerhalb Nevadas verlegen lassen. Ich verstehe und akzeptiere ja, dass Verbrechen gesühnt werden müssen, aber eine kleine Handvoll Straftäter in den Todestrakt zu stecken, während man willkürlich anderen nach dem gleichen Verbrechen erlaubt, sich zu bewähren und der Gesellschaft zu dienen - das macht einfach keinen Sinn.

Ich sitze hier also Tag für Tag, falle der Gesellschaft nur zur Last und all das nicht etwa, weil ich faul oder nicht willens wäre, etwas zu leisten, sondern weil das Gefängnis uns Todestraktinsassen dies verwehrt, schlicht weil wir im System als „Verurteilte“ gebrandmarkt wurden.